



Elisa hat keine Angst im Schlummerdschungel.
Sie sucht nach allem, was die Nacht versteckt.

Die Wildnis nebenan

Andrea Kromoser über wilde Lieblingsplätze,
Ausreißer*innen und Naturkinder

»Ich kenne hier jeden Baum und jeden Strauch, und mit jedem Schritt werden meine Füße leichter.«¹ Slow Traveling ist im Trend und bringt langsam, bewusst und nachhaltig Reisende zu Fuß, mit dem Rad oder öffentlichen Verkehrsmitteln in die Naherholungsgebiete der eigenen Umgebung. Während sich »Slow Travel« als neue Begrifflichkeit für den offenbar etwas in die Jahre gekommenen »Sonntags- oder Wochenendausflug« etabliert, zeigt der Blick in die Kinderliteratur: Figuren in Kinderbüchern waren schon immer und sind bis heute überzeugte Slow Traveller. Je nach Alter bzw. Lebenshintergrund changieren zwar die möglichen Bewegungsradien, doch stimmen jene Fortbewegungsmittel, die Kindern in der realistisch erzählten Fiktion – wie im realen Leben – autonom möglich sind, häufig mit jenen überein, die Annemarie Bernhardt, Reisebloggerin und Gründerin des Onlinemagazins »Draussen«², für Slow Traveling definiert. »Grundregel ist: Der Ort muss zu Fuß, auf dem Rad, mit dem Bus oder per Zug (...) erreichbar sein.«³ Zahlreiche dieserart reisende Protagonist*innen lassen sich in Bilderbüchern und Kinderromanen finden. Für diesen Beitrag habe ich einige jener fiktiven »Slow Traveller« ausgewählt, die zu Fuß oder mit dem Fahrrad unterwegs sind. Schnell sind nämlich die notwendigsten Dinge in einen Rucksack oder Fahrradkorb gepackt, um sofort aufzubrechen. »Manchmal fühle ich mich unsichtbar. Dann mache ich mich auf zu meinem Lieblingsort.« Das schon eingangs zitierte Kind aus Taltal Levis

Bilderbuch »Wo ihr mich findet« nennt auch den Beweggrund für den Aufbruch nach draußen, in den nahe gelegenen Wald. Die Illustrationen zeigen ein Kind, das seinen Schlafsack ausrollt und eine schon etwas aufregende, jedoch im Grund rundum friedliche Nacht verbringt. Was dieses Kind eindringlich vorzeigt: Sich selbst zu sehen, auf sich selbst zu achten, wenn es gerade sonst niemand tut. Die wilde Flora und Fauna des Waldes wird dabei sowohl zum stimmigen als auch stimmungsvollen Rückzugsort sowie zur Bühne des Weggehens und Ankommens.

Ines Galling verweist in ihrem Artikel »Auf geht's!« auf den in der Regel durchaus auch dramaturgisch motivierten Handlungsimpuls des Aufbruch-Motives einerseits und stellt dem andererseits folgende Fragestellungen zur Seite: »Treibt einen Fernweh in die Welt hinaus? Oder hält man es dort, wo man ist, nicht mehr aus? Geht man, weil man will, oder weil man muss?«⁴ Jede dieser Fragen eröffnet eine neue Lesart, sowohl mit Blick auf »Wo ihr mich findet« als auch auf das Bilderbuch »Reise in den Schlummerdschungel« von Juan Muñoz-Tébar und Ramón París. Lässt Fernweh Elisa nicht schlafen oder das Licht des Vollmondes? Was treibt sie in die Welt hinaus? Hält sie es im Kinderzimmer nicht mehr aus? Warum klettert sie aus dem Fenster: Weil sie das so will? Oder weil sie raus muss? Zu diesen Fragen nach den Beweggründen kristallisieren sich im Fall beider Bilderbuchfiguren drei Gegebenheiten heraus. Ein selbst gewählter Weg, der auf einen autonom

entschiedenen Aufbruch folgt, führt zielsicheren Schrittes hinein in eine Wildnis, einen Wald. In den Illustrationen von Ramón París ist der Wald ein Dschungel. Elisa stapft durch ein Dickicht strauchhoher Pflanzen und dicker Baumstämme, vorbei an schlafenden Tukanen, Schlangen und Leoparden.⁵

IN DEN WALD GEHEN. Mit einem langen Brett unterm Arm geht Morkel durch die Nacht. Im dichten Nadelwald hoch oben auf dem einzigen, breit verästelten Laubbaum weit und breit, wird Morkel sein Baumhaus fertig bauen. »Ein wunderbares Versteck.«⁶ In Stian Holes »Morkels Alphabet« sind – im Vergleich zu den schon erläuterten Bilderbüchern – deutlich ältere Figuren unterwegs, Morkel und Anna bewegen sich auf dem schmalen Grat zwischen Kindheit und Jugend. Schaut auch Morkel auf sich selbst, weil es sonst gerade niemand tut? Ob es dort, wo Morkel herkommt, nicht mehr auszuhalten ist, ob er gegangen ist, weil er musste, wird nicht direkt ausgesprochen, doch sind Attribute wie »einsam« und »verzweifelt« zentral für den, »der fast nie zur Schule kommt. Versteckt er sich im Wald?« Für Anna wird Morkel die Strickleiter hinunterlassen. Von ihrem Elternhaus aus folgt sie seinen Spuren durch den Neuschnee zum abgelegenen Zufluchts- bzw. Rückzugsort, der sich damit zu einem Ort des Zueinanderfindens, der Gespräche wandelt. »Sicher ist (...), dass der Wald als Begegnungsraum für ganz unterschiedliche Menschen ideal ist, weil im Wald alle gleich sind. Der Wald ist ein großer Gleichmacher.«⁷ Mit dieser Beobachtung trifft der Forstwirt und Wissensvermittler Christian Lackner die Thematik des Waldes als Rückzugs- und Abenteuerort für literarische Figuren auf den Punkt. Dem stellt er die Bedrohlichkeit dieses Ortes gegenüber. Eine prekäre Verknüpfung aus Bedrohung, Verzweiflung, Flucht, Selbstfindung, Bewahrung und Begegnung lässt Enne Koens ihren Protagonisten Vincent durchleben: »Einmal, als meine Mutter fragte, was ich in den Sommerferien am liebsten machen würde, sagte ich: ›Würdest du mich in die Wildnis bringen?‹ Ich meinte damit einen Wald ohne Spaziergänger, ohne Wanderwege, so einen Wald ohne Ende. (...) ›Würdest du mich dort absetzen und eine Woche später an derselben Stelle wieder abholen?‹ Ich meinte es ernst, aber sie lachte mich aus und dachte, ich würde einen Witz machen.«⁸

Vincents größter Traum wird zum Albtraum, als er auf Klassenfahrt in den belgischen Ardennen panisch und aus

Angst vor den Mitschüler*innen in den Wald flüchtet. Tagelang wird nach ihm gesucht, während er sich in Hör- und teilweise sogar Sichtweite der Unterkunft versteckt hält. »Ich bin Vincent und ich habe keine Angst« erzählt sowohl von Ausgrenzung, Mobbing und Gewalt, als auch von Abenteuer und Befreiung. Wie Morkel bekommt Vincent eine Gefährtin, genannt »die Jacke«, die ihm in den Wald folgt und der er sich dort – am zentralen Zufluchts- als auch Rückzugsort dieses Textes – anvertrauen kann. Die Jacke ist Fan der Red Hot Chili Peppers, deren Song »Under the Bridge« leise durch Enne Koens Roman tönt. Während für Vincent die Wildnis größter Traum seiner Sommerferien, Herzens- und Sehnsuchtsort ist, besingt Anthony Kiedis im autobiografischen Text über seine Drogensucht die Stadt Los Angeles als Begleiterin und einzige Freundin.⁹ »Sometimes I feel like my only friend is the city I live in, the city of angels, lonley as I am, together we cry.« Die Jacke kennt das Lied auch. Sie kennt alles von den Chili Peppers.« (S. 40) Was für den einen der Stadt-Dschungel ist für den anderen die Wald-Wildnis. Die geliebten Orte geben einer ausweglos erscheinenden Situation Raum, sie werden zu ambivalenten Lieblingsorten, weil dort die eigene Verletzlichkeit und Freundschaft bzw. Geborgenheit reflektiert werden. Vincents Begleiterin kehrt schließlich mit ihm gemeinsam aus der Wildnis zurück und ermutigt ihn, den Mobbing-Teufelskreis selbstbestimmt zu durchbrechen. »Heute Abend werden Die Jacke und ich singen: ›I don't ever wanna feel like I did that day. Take me to the place I love, take me all the way.‹ Ich will mich nie wieder so fühlen wie an diesem einen Tag. Bring mich zu diesem schönen Ort, nirgendwo anders will ich sein.« (S. 188)

BIS ZUR EINSAMKEIT RADELN. Nirgendwohin anders, als an die schönen Orte der Wildnis von Nebenan, zieht es »Kalle und Elsa« in den Bilderbüchern von Jenny Westin Verona und Jesús Verona.¹⁰ In Gummistiefeln und mit gepackten Rucksäcken öffnen die Kinder die Haustüre, um gemeinsam Schritt für Schritt zu erkunden, was direkt vor der Tür liegt. »Draußen im Garten ist es herrlich. Kalle und Elsa haben ein wildes Gefühl im Bauch. ›Ich weiß!‹, sagt Elsa, ›Wir spielen, dass das hier ein Dschungel ist.« Mit eben diesem wilden Gefühl im Bauch treten die beiden dann im Band mit dem Untertitel »Ein Sommerabenteuer« kräftig in die Pedale. »Endlich wird Kalle Elsas Strand kennen lernen.« In den Fahrradkörben klappert das Sandspielzeug, Sonnenschirme und Schwimmdelfin kommen im Anhänger mit. Die Räder erweitern den Bewegungsradius der Kinder, die jedes Detail der Natur wahrnehmen und ins Spiel integrieren. Dabei sind die beiden stets im sicheren Blickfeld ihrer Erwachsenen, egal ob sie aus Stöcken eine Hütte im Garten bauen oder eine Falle für Meeresungeheuer am Strand graben.

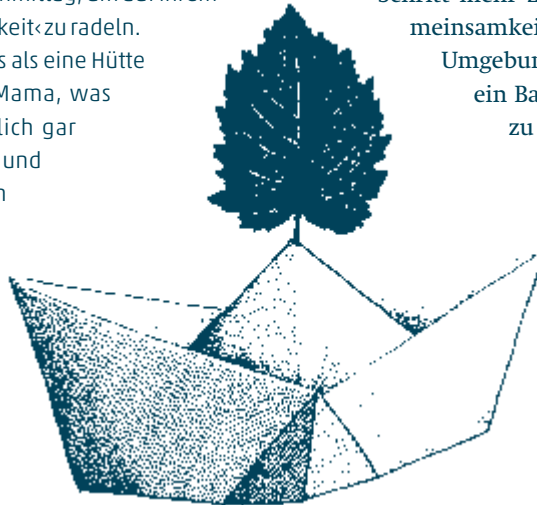
Völlig auf sich gestellt und viele Kilometer weiter von Zuhause entfernt radelt hingegen die 11-jährige Atlanta in »Haifischzähne«¹¹ an einem Tag und



Ein Kind rollt seinen Schlafsack aus und verbringt eine Nacht im Wald. Illustration von Taltal Levi aus »Wo ihr mich findet« (Nord Süd 2020)

einer Nacht entlang der Eindeichung des niederländischen IJsselmeers. Ab Kilometer 4,9 schickt Anna Woltz, Finley, einen Atlanta bislang völlig unbekanntem Jungen, mit auf die Tour. Warum sind die zwei Kinder alleine unterwegs? – Die jeweils sehr persönlichen und durchaus verworrenen Gründe sind bei Anna Woltz treibende Faktoren bzw. die zentralen Erzählanlässe des Textes sowie Gesprächsanlässe der Figuren auf ihrer gemeinsamen Fahrt. Weder Atlanta noch Finley lassen sich gerne in die Karten schauen, lange Zeit radeln ihre Geheimnisse unausgesprochen mit, durchaus schweres Gepäck, meilenweit entfernt von der Idylle eines Wochenendradausfluges, so viel sei verraten.

Räder bringen auch Phillip und die Ich-Erzählerin Biene in Michael Rohers »Tintenblaue Kreise« an Häuserreihen und blühenden Birken vorbei den Flussschiffweg entlang. Eine schmale Gasse links hinein und weiter, bis da keine Häuser mehr sind, nur noch Bäume und Grün.«¹² Phillip ist einer, der – wie Morkel – das Umfeld »seiner« Wildnis, die Geborgenheit des abgelegenen und gleichzeitig gut erreichbaren Lieblingsortes braucht, um sich für den Beginn einer neuen Freundschaft zu öffnen. Einen ebenso ruhigen und abgelegenen Naturraum, jedoch nicht der Zweisamkeit, sondern des selbstgewählten Alleinseins im positiven Sinn, beschreibt Ulf Stark in »Als ich die Pflaumen des Riesen klaute«. Der mit dem Autor namensverwandte Protagonist Ulf erzählt über seine Mutter, sie sei diejenige, die die Familien zusammenhält, die einkauft, aufräumt, tröstet und die Geburtstage der Verwandten im Kopf behält. »Das alles machte sie, ohne sich zu beklagen. Sie stellte nur zwei Bedingungen. Jeden Abend musste sie zwanzig Minuten ungestört Klavier spielen dürfen. Und jedes Wochenende brauchte sie einen freien Nachmittag, um auf ihrem grünen Fahrrad hinaus zur »Einsamkeit« zu radeln. Die »Einsamkeit« war nichts anderes als eine Hütte im Wald. (...) Einmal fragte ich Mama, was sie in der Hütte machte. »Eigentlich gar nichts«, sagte sie. »Ich sitze nur da und finde zu mir selbst. Jeder Mensch hat das Recht auf ein paar Stunden Einsamkeit.« Das fand ich auch.«¹³



Der Ort, an dem sie ganz zu sich selbst finden kann, liegt für Ulfs Mutter nur eine Radfahrt von ihrer Familie entfernt. Auf die Länge bzw. Kürze der Wegstrecke kommt es nicht an, das hat sich schon bei Vincent, Morkel, Atlanta und den anderen gezeigt. Ausschlaggebend sind vielmehr die Beweggründe des Weggehens bzw. -fahrens. Ein »Aufbruch bedeutet immer Veränderung: Geht man los, passiert etwas. Die Dinge geraten in Bewegung. Und man selbst auch.«¹⁴ Wie im Bilderbuch Taltal Levis ist das Ausflugsziel von Ulfs Mutter ein Ort der ruhigen Selbstfindung. Gleich nebenan und doch weit genug vom familiären Alltag weg zu sein und »eigentlich gar nichts« zu tun, bedeutet auch hier auf sich selbst zu schauen, weil es sonst gerade keiner tut. Im Laufe des Textes wird die Einsamkeit ge- und zerstört. Ulf erkennt die Brisanz der Lage, der Sohn sieht jetzt genau hin. Das Recht der Mutter auf ihren Rückzugsort muss zurückerobert werden!

Auch das Bilderbuch »Wo ihr mich findet« wird seinem Titel letztendlich gerecht. Am Morgen nach der Übernachtung im Wald werden dessen Lieblingsmenschen das Kind suchen, finden und in die Arme schließen. Im Gegensatz zu Enne Koens Vincent wollte dieses Kind von Beginn an gefunden werden und dürfte dementsprechend leicht zu finden gewesen sein.

Von eher harmlos bis sehr bedeutsam wechseln die individuellen Beweggründe der dargestellten Figuren. Trotz großer Unterschiedlichkeiten haben sie eines gemeinsam: den Verlauf ihrer Wege. Alle wählen eine kurze Wegstrecke, die möglichst weit wegführt. So weit der eigene Radius reicht, so weit es die jeweilige Lebenssituation zulässt, soweit sind sie gegangen oder gefahren, um dort, an diesem minimal weit genug entfernten Ort, noch einen Schritt mehr zu gehen. Das ist eine weitere Gemeinsamkeit. In der nahen Ferne der eigenen Umgebung auszuharren, zu übernachten, ein Baumhaus zu bauen oder eine Hütte zu beziehen, erst das bringt die nötige Distanz und Raum für neue Begehungen. Der Ort dafür liegt oft irgendwo inmitten der Wildnis gleich nebenan.

Literatur & Anmerkungen

- 1 Taltal Levi:** Wo ihr mich findet. Aus dem Englischen von Elisa Martins, Zürich: Nord Süd 2020.
- 2 draussen-magazin.com**
- 3 Per Zug bis nach Hanoi.** Interview von Antje Fassmann mit Annemarie Bernhardt. In: Couch. Die Dinge, die wir lieben 12/2020, S. 135.
- 4 Ines Gallig:** Auf geht's! Über das Weggehen. In: Buch & Maus. Die Zeitschrift des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien, 2/2016, S. 2-5, S. 2.
- 5 Vgl. Juan Muñoz-Tébar & Ramón París (Ill.):** Reise in den Schlummerdschungel. Aus dem Spanischen von Eva Roth, Zürich: Atlantis 2019.
- 6 Stian Hole:** Morkels Alphabet. Aus dem Norwegischen von Ina Kronenberger, München: Hanser 2016.
- 7 Im Wald sind alle gleich.** Interview mit Christian Lackner. In: 1001. Das Magazin für Kinder- und Jugendliteratur, 2/2020, S. 7-9, S. 7.
- 8 Enne Koens & Maartje Kuiper (Ill.):** Ich bin Vincent und ich habe keine Angst. Aus dem Niederländischen von Andrea Kluitmann, Hildesheim: Gerstenberg 2019, S. 122.
- 9 Siehe: Anthony Kiedis & Larry Ratto Sloman:** Scar Tissue (Give it Away). Der Sänger der Red Hot Chili Peppers – Die Autobiographie. Aus dem Englischen von Axel Henrici, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2005.
- 10 Jenny Westin Verona & Jesús Verona (Ill.):** Kalle und Elsa. Aus dem Schwedischen von Karl-Axel Daude, Münster: Bohem 2017.
- 11 Vgl. Anna Woltz:** Haifischzähne. Aus dem Niederländischen von Andrea Kluitmann, Hamburg: Carlsen 2020.
- 12 Michael Rohrer:** Tintenblaue Kreise, Wien: Luftschacht 2017, S. 122.
- 13 Ulf Stark & Regina Kehn (Ill.):** Als ich die Pflaumen des Riesen klaute. Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer, Stuttgart: Urachhaus 2020, S. 13f.
- 14 Ines Gallig:** Auf geht's!, S. 5.

Andrea KROMOSER liest, lebt und arbeitet in Waidhofen an der Ybbs. Sie ist Literaturvermittlerin und schreibt in unterschiedlichen Medien über Kinder- und Jugendliteratur, seit 2011 rezensiert sie für 1001 Buch (in dieser Ausgabe S. 37 und 38). www.familienlektüre.at